

Flüchtlingskrise //EU-Türkei- Gipfel
Hannes Androsch im Interview mit Chefredakteur Mario Fraiss
Radio Grün Weiß, 22.03.2016

(Transkript)

Mario Fraiss: Jetzt haben ja eigentlich mehrere EU-Staaten alle Hoffnungen in diesen Türkei-EU-Gipfel gesetzt. Jetzt soll es diese so genannte europäische Lösung geben. Erste Frage: Ist das aus Ihrer Sicht nun eine möglicherweise kommende Lösung, die das Problem vielleicht etwas reduziert, nämlich diese exorbitanten Flüchtlingsströme in und nach Europa?

Hannes Androsch: Also es ist ein erster Schritt zu einer Lösung, die viel umfangreicher sein muss und vor allem an der Wurzel – dort, wo das Problem entsteht – indem man im Nahen Osten, in Nordafrika einen Scherbenhaufen angerichtet hat und ein Chaos entstanden ist, ein Desaster, ein Inferno – dass die Leute, die ja nicht aus Jux und Tollerei das Risiko der Flucht auf sich nehmen – entstanden ist. Also das ist einmal das Erste. Und das ist unsere Nachbarschaft und dort sieht man, wie gravierend es ist, dass Europa bislang keine gemeinsame Sicherheits-, Verteidigungs- und Außenpolitik hat, keine Asylpolitik hat und nicht einmal gescheit ein gemeinsames Europol auf den Weg bringt, nicht einmal zwischen Frankreich und Belgien. Und die Folge sind dann solche Terrorattentate, die man sicherlich vermeiden hätte können.

Mario Fraiss: Und da haben Sie jetzt dann all diesen wirklich monatelangen Diskussionen das Gefühl, dass irgendwie innerhalb der EU 28 etwas mehr Zusammenhalt vielleicht möglich wird? Oder werden da weiterhin diese einzelnen Interessen so stark dominieren? Wenn man zum Beispiel daran denkt, dass eben Staaten wie Ungarn, Polen oder Slowakei usw. gleich von Haus aus sagen, wir wollen überhaupt keine Flüchtlinge, wenn möglich überhaupt keinen Einzigen.

Hannes Androsch: Jede Gemeinschaft, auch die EU, lebt von Solidarität – und genau das fehlt. Und diese Renationalisierung in Kleinstaaten ist eine Fehlentwicklung, weil jeder Kleinstaat nicht in der Lage ist, irgendein Problem zu lösen. Das ist wie eine kleine Nusschale auf hochbewegten Ozeanen und ist zum Scheitern verurteilt. Entweder es gelingt Europa etwas gemeinsam oder es gelingt keinem irgendetwas. Denn die naive Vorstellung – so in Erinnerung an die Alpenfestung des Dritten Reiches – Festung Europa und Wagenburg in jedem einzelnen Land, was vielleicht noch in einem Binnenland leichter herzustellen ist als in einem mit Meeresgrenzen, ist sicher keine Lösung. Und hätten wir

nicht die privaten Initiativen und die Hilfsorganisationen gehabt, dann wäre in der Tat ein Chaos entstanden.

Nach dem Krieg waren in unseren Regionen 30 Millionen gezwungenermaßen zum Teil wie die Vertriebenen auf der Flucht. Das haben wir lösen können und jetzt kann das Europa mit über 500 Millionen Menschen nicht eineinhalb oder zwei Millionen lösen? Das ist ja geradezu erbärmlich. Im kleinen Jordanien, im kleinen Libanon, sind je eineinhalb Millionen Flüchtlinge, in der Türkei sind es zweieinhalb, das sind zusammen fünfeinhalb Millionen. Und die können das mit wenig Unterstützung unsererseits lösen. Die Griechen und die Italiener haben wir jahrelang im Regen stehen lassen und haben nicht einmal Traiskirchen lösen können. Also das ist ein durchgehendes Versagen der staatlichen Einrichtungen, die für Katastrophen sowieso keinen Einsatzplan haben, wie der Verfassungsgerichtshof-Präsident voriges Jahr trocken festgestellt hat.